

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 81 (2002-2003)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

editorial

von Nicole Burgermeister



In den letzten drei Wochen passierte es mir öfters mal, dass ich von meiner Umgebung etwas seltsam angeguckt wurde, wenn ich mich in die Unterlagen für die Recherchen zu dieser ZS vergrub. «Kinder und Studium?» Ich wartete jeweils schon fast auf neugierige Fragen nach allfälligen «Unfällen» und nett gemeinte Tipps à la ob es nicht besser wäre, erst das Studium abzuschliessen, et cetera...

Kinder scheinen definitiv nicht ins Konzept, das wir hier an der Uni Zürich von einem Studium haben, zu passen. Diese Erfahrungen machten auch die drei studierenden Mütter und Väter, mit denen ich mich für meinen Artikel getroffen habe. Dabei wäre eigentlich die Studienzeit der ideale Zeitpunkt, um eine Familie zu gründen, fand Nora, Mutter eines zweijährigen Sohnes. Weshalb sie zu diesem Schluss kommt und mit welchen Schwierigkeiten Studis mit Familie zu kämpfen haben, erfahrt ihr im Themenartikel.

Gerade für Studis, welche versuchen müssen, Studium, Kinder und auch noch Job irgendwie unter einen Hut zu bringen, wird sich die Situation an der Uni in nächster Zeit verschlechtern. Mit dem neuen Unigesetz können die Studiengebühren massiv erhöht werden, verschärfte Zulassungsbedingungen werden gesetzlich verankert, durch die schleichende Privatisierung der Bildung wird Chancengleichheit endgültig zum Mythos. Massnahmen, welche vor allem sozial schwächer gestellte Studentinnen und Frauen und eben gerade auch studierende Mütter und Väter treffen werden.

Aus diesem Grund: Kommt an die Demo gegen das neue Unigesetz am 12. Dezember! Kämpft mit für eine kritische und demokratische Uni ohne soziale und geschlechtliche Diskriminierung! Für das Recht auf Bildung!

das zitat

vom abwesenden Redaktor Beat M.

«Ich mache lieber Ferien, als die ZS zu produzieren.»

chiens écrasés

Outsourcender Samichlaus

Alle Jahre wieder... leuchtet einem schon frühzeitig die Weihnachtsbeleuchtung entgegen und erinnert daran, dass die Kinderlein schon bald wieder kommen. Und während draussen der Schnee leise rieselt, fallen drinnen die harten Franken laut in die Kassen. Kommerzialisierung heisst das Stichwort. Bei dieser Entwicklung will der Samichlaus natürlich nicht im Abseits stehen. Er beschliesst deshalb, sich einer radikalen Modernisierung zu unterziehen.

Als erstes muss die bisherige Bezeichnung daran glauben: «Samichlaus» ist eben schon bedingungslos veraltet. «Head of Mandarins and Lebkuchen» oder «Fizzen-Manager» tönen da schon wesentlich besser. Aber auch das Dienstfahrzeug, der althergebrachte Schlitten, kann so nicht mehr verwendet werden. Der neue «Power Slide 500XC Christmas Special Edition» vermittelt deshalb mit 4-Kanal-ABS, Multilink-Achse und Airbag auch für die Schmutzline eine optimierte Fahrdynamik. Der 4x4-Antrieb (vier Rentiere à je vier Beine) bleibt ebenfalls nicht unberührt, denn der Chlaus geht eine Allianz mit der Migros ein: Die Viecher dürfen sich dann auf den Bio-Wiesen der Grossverteilerin zu leistungsfähigen

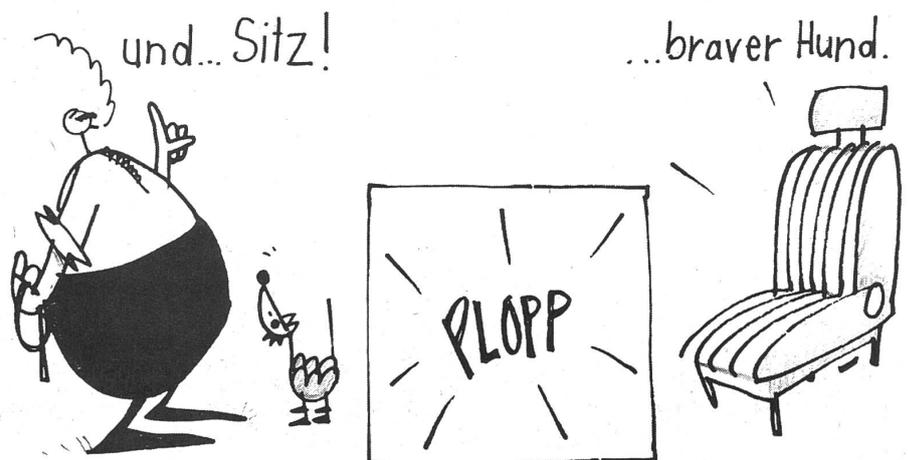
Renttieren heran fressen und kriegen im Gegenzug dafür putzige «I Feel Good»-Shirts übergestreift.

Das so frisierte neue Geschäftsfahrzeug wird allerdings nur noch in besonderen Fällen benutzt, zum Beispiel für Werbe-Events oder Image-Happenings bei Weihnachtsmärkten. Die Verteilung der Nüsse und Birnen sourct der Samichlaus out, indem er Shareholder beim «Pizza-Blitz» wird. Auch Verhandlungen mit dem Christkind zwecks einer Fusion zu «Christmas Incorporated» werden aufgenommen. Somit könnten Führungszeugnisse und Wünsche der Klientinnen optimal koordiniert werden.

Schliesslich stehen auch auf Konsumentenseite, also bei den Kindern, die jeweils brav ihr Sprüchli aufsagen, dringende Restrukturierungen an. Denn mit den althergebrachten Versen lockt man ja keinen Saminigginäggi mehr hinter dem Ofenstäggi hervor. Moderne Chlaus-Prosa lehnt sich da schon eher an Gölä an: «En Bart so wiiss wie Schnee...». Schlussendlich werden diese Sprüche aber auch gar nicht mehr mündlich von Angesicht zu Angesicht vorgetragen, sondern via E-Mail an reim@hüttli.wald geschickt oder via SMS (Samichlaus Message System) übertragen.

comic

von Beni Bischof



Postangestellte haben zu kämpfen

Vorläufig wird in den Briefzentren nicht gestreikt, obwohl sich in ihnen die Arbeitsbedingungen weiter massiv verschlechtern und immer noch mit Entlassungen zu rechnen ist. *Von Alex Riva*

lichen im Briefzentrum Zürich und der Region Ost nicht einmal für nötig befunden, dazu Stellung zu nehmen.

Abbau steht bevor

Die Sortiererinnen in Zürich waren nach der Eingabe der Petition Mitte Oktober noch nicht dazu gekommen, sich zu überlegen, was weiter gegen das PPS zu tun sei, als ihnen bereits die nächste Abkürzung zu schaffen machte. REMA steht für Reengineering Mailprocessing. Das seit langem angekündigte Projekt wurde am 22. Oktober präsentiert. Mit REMA soll die Briefverarbeitung in drei bis sechs neuen Zentren automatisiert werden. Für das Personal der heute 18 Briefzentren ist es ein Schock. Tausende von Entlassungen sind vorgesehen, die meisten Angestellten werden den Arbeitsort wechseln müssen.

Der Zusammenhang von PPS und REMA ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Zwar soll beides das Unternehmen rentabler machen, doch wird das PPS zumindest in der heutigen Form in den hochautomatisierten Briefzentren nicht mehr anwendbar sein. Was also wird mit der neuen Arbeitsorganisation im Hinblick auf REMA beabsichtigt? Zweifellos wird die «freiwillige Fluktuation» (Ausdruck der Postleitung) bei Zuständen, wie sie im Briefzentrum Zürich nach der Einführung des PPS herrschen, ungemein angekurbelt; eine bestechendere Aufforderung zur Kündigung als die Eintönigkeit und der Leistungsdruck im Betrieb ist kaum denkbar. Da durch das PPS die Intensität der Arbeit zunimmt, können Abgänge, wenn überhaupt, durch Teilzeitarbeit in geringerem Umfang ersetzt werden.

Die Arbeitszeiten werden also flexibilisiert, die Belegschaft selektiert und Arbeitsstunden minimiert. Vorteile genug für die Konzernleitung, um das PPS nach Zürich in den übrigen Briefzentren einzuführen – und mit ihm auch den grösseren Stress, das erhöhte Gesundheitsrisiko und ein Arbeitsklima, in dem nur Workaholics und Speichellecker gedeihen.

Wie die Petition in Zürich vom Personal ausging, so waren es auch in den Briefzentren gesamtschweizerisch die Angestellten, die für die Streikankündigung ausschlaggebend waren. Die Gewerkschaften raten dagegen bereits wieder vom Streik ab, ohne dass REMA zurückgezogen worden wäre und ohne dass die Konzernleitung Zusagen zur Beseitigung der miserablen Arbeitsbedingungen gemacht hätte. Die ewigen Sozialpartner meinen immer noch, die Vorstösse der Postleitung liessen sich bloss mit Verhandlungen und ohne Kampfmassnahmen abwenden. Das ist gleich realistisch wie darauf zu hoffen, dass die Revision des Universitätsgesetzes durch einen Windstoss von den Tischen des Zürcher Regierungsrats gefegt wird, spurlos verschwindet und vergessen wird.



Protestkundgebung vor der Sihlpost vom 22. Oktober. Über 200 Personen nahmen teil.

(Bild: zvg)

Die momentane Lage der Studentinnen hat etwas mit jener vieler Arbeiterinnen gemeinsam: Da wie dort werden die Betroffenen, kaum haben sie sich gegen eine Beeinträchtigung ihrer Betätigungsmöglichkeiten zu wehren begonnen, aufs Neue mit beschränkenden Massnahmen eingedeckt. Der Protest gegen das Zwischenprüfungsreglement und das Anrechnungspunktesystem ist an der Universität Zürich noch nicht verklungen, da droht mit der Revision des ebenfalls erst vor wenigen Jahren bekämpften Universitätsgesetzes bereits die Verdoppelung der Studiengebühren. Eine ähnlich oppressive Dynamik ist momentan in mehreren Produktionszweigen zu beobachten, von denen ich hier den der postalischen Versorgung herausgreifen will.

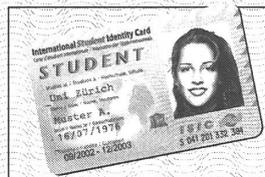
Monotonie und Stress

Geht bei den Universitäten der Umbau nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen auf Kosten der Benutzerinnen von Dienstleistungen, so geht er bei der Post in erster Linie auf Kosten der Beschäftigten. Der Startschuss für den Wettlauf mit konkurrierenden Unternehmen um die miesesten Arbeitsbedingungen fiel bei der schweizerischen Post mit der An-

nahme des Bundespersonalgesetzes. Seither unterstehen die Angestellten einer strengen Überwachung ihrer Leistung. Gleichzeitig werden die Arbeitsabläufe gestrafft. So wurde im Briefzentrum Zürich am 9. September dieses Jahres das Produktionsplanungs- und Steuerungssystem (PPS) eingeführt, was zwar sehr ansprechend nach Kommunismus klingt, mit diesem aber etwa so viel zu tun hat wie Stachanow mit dem Streben nach menschlichem Glück. Die mit dem PPS einhergehende Zuteilung der Angestellten in der Briefsortierung in einen eng begrenzten Arbeitsbereich bringt seither extreme Monotonie und Stress bei der Arbeit mit sich. Neben der allgemein höheren psychischen Belastung nimmt in Bereichen, in denen fast nur schwere Arbeiten anfallen, auch die physische Beanspruchung ein schädigendes und vor allem für Vollzeitbeschäftigte unerträgliches Ausmass an.

Entsprechend einhellig ist die Ansicht zur neuen Arbeitsorganisation in der Belegschaft. Schon wenige Wochen nach Einführung des PPS sind über 300 Unterschriften zusammengekommen, mit denen die Postleitung zur Aufhebung der Verschlechterungen aufgefordert wird. Weit entfernt, dem Begehren des Personals nachzukommen, haben es die Verantwort-

REISEGUTSCHEINE DIE GESCHENKSIDEE MIT GESCHENK



Gutschein für eine ISIC Karte

Beim Kauf von STA Travel Gutscheinen oder einer Buchung ab CHF 500.- schenken wir dir die internationale Studentenkarte 2003 im Wert von CHF 20.-, wenn du dieses Inserat und deine gültige Legi vorweist, sowie ein Passfoto zum Ausstellen der ISIC Karte mitbringst. Gültig bis am 24.12.02. Einlösbar in unseren Zürcher Filialen und neu auch am Rindermarkt 20.

JETZT AKTUELL

SKIFERIEN

Ischgl 595.-

1 Woche Pension Rätikon**, DZ, Du/WC inkl. Frühstück

Sölden 460.-

1 Woche Pension Karl Riml *, DZ, Du/WC inkl. Frühstück

Angebote gültig vom 21. - 28.12.2002.
Zuschlag für Busfahrt hin/zurück:
CHF 125.-. Preise in CHF pro Person.
Hochsaisontarife auf Anfrage.

STA TRAVEL

www.statravel.ch

Filialen in Zürich:

Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

Rindermarkt 20
8001 Zürich
Tel: 01-262 58 88

Tel: 01-261 97 57

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com



Psychologische Beratungsstelle

für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten/Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien

Anmeldung:
Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

wsg
an den zürcher hochschulen
spiritualität

Hochschulgottesdienst im Grossmünster

«WISSEN SCHAFFT MICH»

Sonntag, 15. Dezember
10.00 Gottesdienst mit der
Grossmünstergemeinde

Predigt von *Käthi la Roche*,
Pfarrerin am Grossmünster,

anschliessend Apéro im
wsg-Studierendenfoyer,
Hirschengraben 7, Zürich

wsg = wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zhnet.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

YOGA

Einführungskurs

Beginn 14. Januar 2003
jeweils am Dienstag
8 x von 19.30 - 20.45 Uhr

Nähe Uni/ETH

Info/Anmeldung: 01 283 89 68
Monika Ohagen
dipl. Yogalehrerin SYG

offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen.
du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.

	TEXTIL WERKSTATT mi-sa 11.00-18.00 01 365 34 61 textil@dynamo.ch		MEDIEN WERKSTATT mi-fr 13.00-19.00 sa 10.00-16.00 01 365 34 45/46 medien@dynamo.ch		METALL WERKSTATT di 14.00-18.00 mi-sa 10.00-18.00 01 365 34 43 metall@dynamo.ch
--	---	--	--	--	---

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich www.dynamo.ch

kurz nachgefragt bei Márton Dobozi, Publizistikstudent im 11. Semester

von Andi Gredig

Hast Du vor, irgendwann einmal eine Familie zu gründen?

Schon, ja.

Wärst Du bereit, zu weniger als 100 Prozent zu arbeiten?

Das wäre für mich sogar eine Bedingung. Ich möchte als Vater auf jeden Fall etwas von meinen Kindern mitbekommen. Ob wir das mit

dem Arbeitspensum dann so lösen, dass ich eine Zeit lang 100 Prozent arbeite und dann sie, oder ob wir das mit einem ständigen Teilzeit-Arbeitspensum lösen, spielt eine weniger grosse Rolle.

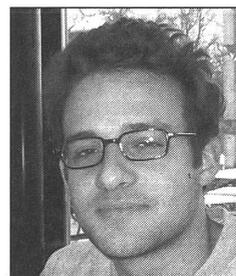
Möchtest Du denn nicht Karriere machen?

Nicht in dem Sinn, dass ich Firmenboss werden möchte oder so, aber ich möchte beruflich

schon etwas erreichen.

Hast Du konkrete Vorstellungen von einem Job, bei dem das möglich ist?

Ja, schon. Ich arbeite bereits in einem Bereich, der Computer und Musik verbindet. Da dieses Gebiet sehr jung ist, sollten flexible Arbeitszeiten möglich sein.



leserbriefe

Antihelvetismus

Nr. 2/81: Antisemitismus - Längst vorbei?

Als älterer gelegentlicher ZS-Leser fand ich Ihren Beitrag zum Antisemitismus sicher grösstenteils berechtigt, andererseits aber zu wenig differenziert und erstaunlich einseitig. Zum möglichen latenten Antisemitismus in der Schweiz gewaltig beigetragen hat die starke ultraorthodoxe rechte Fraktion der Israelis, die sich allen andern Menschen offensichtlich weit überlegen fühlt, und gewisse wirklich unfaire, überrissene Anklagen gegen die Schweiz von Mitgliedern des jüdischen Weltkongresses in den USA. Von latentem Antihelvetismus und wenig Geschichtskennntnis zeugt Ihre Aussage, die politische und wirtschaftliche Elite der Schweiz habe im zweiten Weltkrieg die Ideologie der Nazis grösstenteils (!) mitgetragen. Wie erklären Sie sich dann folgende Tatsachen: Nach dem Überfall Hitlers auf Belgien und Holland im Mai 1940 waren die Strassen in Richtung Innerschweiz verstopft von den Autos der oberen 10 000, die sich offensichtlich vor einem Angriff ihrer Freunde (?) fürchteten. Im gleichen Jahr verlangte Berlin die Umbesetzung der reichsunfreundlichen Chefredaktionen der bedeutendsten Schweizer Zeitungen, worauf aber unsere Behörden nicht eingingen. Schweizer Frontisten hatten keine Chance, in den Nationalrat gewählt zu werden, und naziähnliche Organisationen wurden während der Kriegszeit verboten. Im Sommer

1940 wurde eine Gruppe Offiziere, die sich im Geheimen verschworen hatte, bei einer Kapitulation des Bundesrats diesen zu entmachten, zu lächerlich kleinen Strafen verurteilt und vom General seiner Sympathie versichert. Ich fordere Sie auf, in Zukunft gerechter zu sein, wir haben auch dann noch genug Probleme!

Hansulrich Hörler

Fragwürdig

Nr. 2/81: Antisemitismus - Längst vorbei?

Kürzlich in einem Bioladen in der Stadt Zürich: Die Ladenbesitzerin erklärte mir, dass sie wegen der Palästinenserinnenfrage schon längst keine israelische Produkte mehr führe. Ist die so genannt konsequente Haltung dieser Frau nun Ausdruck einer antisemitischen, nazistischen «Kauft-nicht-bei-Juden»-Haltung? Liest man Nicole Burgermeisters Artikel, müsste man wohl mit Ja antworten. Sie greift ein äusserst heikles Thema auf und verweist zu Recht auf dessen hohe Komplexität. Leider durchsetzt sie ihren Artikel mit mutmasslich un belegten Behauptungen und fragwürdigen Schlussfolgerungen.

Dadurch entsteht ein Schwarz(weiss)bild der Schweiz, das ein vom antisemitischen Virus unrettbar befallenes Land darstellt. Wie viele sind in Anbetracht eines solchen Verdikts bereit, sich mit ihren eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen?

CM (Name der Redaktion bekannt)

aberschosicher



von Philippe Amrein

Commercial Victims (oder: Rektaltangenten)

Mich kriegen sie fast immer dran. Nicht wirklich gravierend, aber doch so, dass der Haushalt nachhaltige Spuren davonträgt. Mit «sie» sind hier natürlich die Leute aus den Werbeagenturen, die unser Konsumverhalten nach Belieben zurechtbiegen und mit Karacho auf die Vorzüge von grünem Rivella, Waschmittel für schwarze Textilien oder Mobiltelefonen mit eingebauter Digitalkamera hinweisen.

Natürlich hab ich kein SMS geschickt, um den Swisscom-Bugsy vom Metzgerschaftott zu holen, aber immer wieder werde ich zum Opfer meiner eigenen Sentimentalität und greife guten Gewissens ins Warenangebot, um irgendwelche Nichtigkeiten zu erstehen, die für mich ansonsten – mathematisch gesprochen – nichts weiter als Rektaltangenten wären. So stand ich unlängst gut gelaunt in den Verkaufsräumen des Lebensmittelhändlers meines Vertrauens, eine flotte Melodie auf den Lippen und bereits ein grosses Brot sowie eine Aktions-Avocado (aber holà!) im Einkaufskorb, als plötzlich ein in Beutel abgepacktes Instantgetränk in mein Blickfeld geriet, woraufhin vor meinem inneren Auge umgehend Peach Weber auftauchte, wie er in einem uralten Werbespot aus den Achtzigerjahren durch die Regale streift, ebenfalls besagtes Pulvergetränk entdeckt und dann zur Melodie seines Smash-Hits «Sun, Fun & Nothing To Do» wahrlich magische Zeilen sang: «Sun, Fun & nothing to do, ich trink Karibik Iistee – was trinksch du?». Natürlich hatte ich keine Chance, den Laden ohne eine Triopackung Karibik Eistee zu verlassen.

Episoden wie die oben geschilderte führten denn auch dazu, dass ich mir schweren Herzens den Konsum von Shopping-Sendungen im Fernsehen abgewöhnen musste. Nie mehr Pfannensystem Doubletta, nie mehr Pango-Rohrreiniger, nie mehr Oxy-Clean. Denn mit solcher Idioten-High-Tech kriegen sie mich immer dran.

Aberschosicher!

impressum

Redaktion:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 54
01 261 05 56

Nicole Burgermeister (nic)
Andi Gredig (and)
Beat Metzler (bat)
Marc Schadegg (msg)
Sarah Schilliger (sar)

red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
red-zs.ag@mvzs.unizh.ch
red-zs.br@mvzs.unizh.ch
red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionsschluss:
Titelbild:

5. Dezember 2002
Marina Klinker

Druck:

Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 70
01 261 05 56

Geschäftsleitung:
(Montag bis Freitag: 10 - 16 Uhr)

Inserate:
(Montag bis Freitag: 9 - 17 Uhr)

Marketing:

Insertionsschluss:

Elisabeth Kitonyo
(geschaeftsleitung@mvzs.unizh.ch)

Michael Köhler
(tel.: 01/940 91 44)

Irenè Schäppi
(marketing@mvzs.unizh.ch)

6. Dezember 2002

Abonnemente für 30.-/Jahr unter der obigen Adresse erhältlich.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feministisch: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Wir suchen:

RedaktorInnen

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:

Medien Verein ZS, Personalabteilung, Rämistrasse 62, 8001 Zürich



Dynamo Jugendkulturhaus Veranstaltungen Dezember

Fr.13.Dez. 21.00 Werk21

Chuck Schuldiner Memorial
100% Death Metal, Videos, Party

Sa.14.Dez. 21.00 Werk21

Sunset Party

So.15.Dez. 17.30 Grosser Saal

SEMA
Gottesgedenken der Mevlana Sufis

Do.19.Dez. 21.00 Werk21

Electro Lounge - Exotic Electronique
Live: Zeitkostanten Fast/Boom - Fuk Satan -
San (kOMa)
mit live electro jam session

Fr.20.Dez. 21.00 Saal/Keller

Xmasparty

Sa.21.Dez. 22.00 Gr. Saal

Magic Circle Noel Noir

Sa.21.Dez. 19.00 Werk21

Destroyer 666 (NL)
Black Metal Aftershow Party by DC Agony
DJ Shade & DJ Sequencer

Mo.23.Dez. 10.00 Werk21

X-Mas SKA & Punk Festival

Do.26.Dez. 21.00 Werk21

Electro Lounge - DJ Juschka & DJ Mewa
Sphärische Klänge mit elektroiden Beats
mit live electro jam session

Fr.27.Dez. 21.00 Werk21

Heavy Metal Karaoke
Gggrrrrroooaaahhhhh.....
Metal Aftershow Party by DC Agony

Sa.28.Dez. 22.00 Werk21

Submarine
Live: Vallium 21
Another Independent Dancingmania Night
IndiePop, BritPop, NewWave

Di.31.Dez. 21.00 Werk21

Totentanz Sylvester Ball
Live Acts, Performances, Party, Gothic, Electro,
Metal
vv:ticketcorner.ch

Di.31.Dez. 22.00 Grosser Saal

Afrika Tropic Sylvester Night
mit DJ Alex Amado


an den zürcher hochschulen
gesellschaft

KOCHEN, ESSEN, GENIESSEN

9. Dezember: Mittelalterliche Küche

18.00 – 21.30 Uhr
Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Pamela Berchtold
Samuel Peter

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

Wsg - wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen
Tel.01 258 92 90, Fax.01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-
Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen,
mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen,
schwarzweiss oder farbig,
Formate A5+A4, inkl. austrüben

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias,
bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0.
Falzen, binden, heften, leimen –
abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Die Wildnis liebender
ehemaliger Pfadfinder,
mit Freude kochender
Gastgeber, 30 / 170 /
60, NR, in Weiterbil-
dung zum Elektro-
smog-Doktor an der
Uni / ETH, sucht Ge-
fährtin (bis 30) aus der
Region Zürich.

KleinerPrinz@tiscali.ch

PRIZE OF THE JURY CRITICS WEEK LOCARNO FILMFESTIVAL

a film by samir

JETZT IM KINO

FORGET BAGHDAD
انسى بغداد
jews and arabs – the iraqi connection
שכח מנגדד

Musik: Rabih Abou-Khalil

Ein wahrhaftiger und berührender Film!
Samir verzichtet zur Freude seines Publikums weder
auf ironisierende noch unterhaltsame Elemente.
Der Film besticht durch seinen Stil, der vollendet die
ästhetischen Mittel des modernen Kinos beherrscht,
wie auch durch seinen Reichtum an einmaligem,
lustbetontem Archiv- und Filmmaterial.

Job-Sharing? - «Vergessen Sie es»

Frau liest immer noch oft, dass sie sich zwischen Kindern und Karriere entscheiden müsse. Sind das veraltete Chauvinisten-Sprüche oder bleiben wir Frauen karrieretechnisch weiterhin auf der Strecke? Wo bleiben die Männer, und bieten Teilzeitstellen auch Chancen? *Von Eva Duse*

«Wenn ich eine Familie gründe, will ich mich an der Kindererziehung beteiligen und die gesamte Hausarbeit partnerschaftlich mit meiner Frau teilen, damit wir uns beide beruflich verwirklichen können», umschrieb mir letztlich ein Bekannter seine Zukunftsvisionen und sprach damit das Bedürfnis vieler an, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Aber wie? Denkbar sind in erster Linie zwei Varianten: Entweder arbeiten beide im Teilzeitpensum und teilen sich die Kinderbetreuung sowie die Hausarbeit. Oder beide arbeiten im Vollzeitpensum und wählen für ihre Kinder eine familien-ergänzende Betreuungsform wie Krippe, Tageseltern oder Hort. Wie sehen die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt aus, und wie steht es um das Angebot an Betreuungsplätzen für die Kinder berufstätiger Eltern?

«Vergessen Sies», meinte der Personalverantwortliche eines Zürcher Grossbetriebs mit besonders familienfreundlichen Arbeitsbedingungen auf die Frage nach den Möglichkeiten von Job-Sharing in Kaderpositionen. Erst ab einem Pensum von 70 bis 80 Prozent könne eine Kaderstelle als Teilzeittätigkeit ausgeübt werden, das bestätigt auch die Broschüre des Arbeitgeberverbands zum Thema «Beruf und Familie»; erst dann lasse sich die anfallende Arbeit einigermassen

sinnvoll auf Leitung, Assistenz und Sachbearbeitung verteilen. «Alles, was darunter ist, kostet den Arbeitgeber zuviel», so der Personalverantwortliche weiter, «weil er dann zwei Arbeitsplätze für eine Stelle einrichten muss.» Zudem scheitere eine solche Aufteilung an der mangelnden Planbarkeit der meisten Kaderstellen, abendlichen Sitzungen, der Unmöglichkeit, wegen kranker Kinder Zuhause zu bleiben, oder der Notwendigkeit häufiger Reisen. Darüber hinaus müssten sich zwei Job-Sharing-Parteien sehr eng aufeinander abstimmen. Das sei in der Praxis kaum zu realisieren, werde für eine solche Zusammenarbeit doch ein hohes Mass an gegenseitiger Sympathie und Übereinstimmung gefordert, das so ausgeprägt nur selten anzutreffen sei. Und schliesslich müsse das Kader jederzeit verfügbar sein, was sich bei einem Teilzeitpensum

schnell nicht verwirklichen lasse. Auf die Möglichkeiten der heutigen Mobilkommunikation hingewiesen winken selbst Kaderfrauen, die eigene Kinder haben, ab: Frau könne sich nicht Zuhause um die Kinder kümmern und gleichzeitig via Mobiltelefon für den Arbeitgeber zur Verfügung stehen, das werde schnell zuviel – gute Vorsätze hin oder her.

Ausschau nach Gleichgesinnten

Kaderstellen sind also etwa ab 70 Stellenprozenten zu haben; alles, was darunter liegt, gehört üblicherweise zu den klassischen «Low-Skill»-Teilzeitjobs, also Tätigkeiten, die nicht nach besonderen beruflichen Qualifikationen verlangen und häufig auch entsprechend wenige Aufstiegschancen bieten. Eine Ausnahme hiervon bilden beispielsweise die sozialen Be-



Job-Sharing auch im privaten Bereich?

(Bild: zvg)

rufe, Sozialarbeit etwa oder der Lehrberuf. Gerade das «Team Teaching» hat in den letzten Jahren eine markante Aufwertung erfahren, obwohl es auch enger Zusammenarbeit und «stimmiger Chemie» zwischen den beteiligten Lehrern, bedarf. Deswegen lohnt es sich auch, das Terrain bereits während der Ausbildung zu sondieren und sich allenfalls mit Gleichgesinnten zusammenzutun, denn als bereits bestehendes Team hat man generell mehr Chancen gegenüber Arbeitgebern, den Wunsch nach Job-Sharing durchzusetzen. Eine andere Möglichkeit, die beruflichen Qualifikationen auch bei Teilzeittätigkeit voll einbringen zu können, bietet sich denjenigen, welche sich selbständig machen wollen – zwei Juristen beispielsweise, die gemeinsam eine Kanzlei eröffnen. Auch hier lohnt es sich also, stetig nach Gleichgesinnten Ausschau zu halten.

Und wie sieht es mit Möglichkeiten der familienergänzenden Kinderbetreuung aus? Das Angebot an Krippe- und Hortplätzen ist in den letzten zehn Jahren ausgebaut worden; trotzdem herrscht je nach Standort Mangel, neu eröffnete Krippen füllen sich in einem Zeitraum zwischen drei Wochen und einem Jahr. Hinzu kommt, dass die städtischen Gebiete wie Zürich oder Genf tendenziell besser versorgt sind als ländliche Gegenden. Inzwischen richten aber auch vereinzelte Betriebe Betreuungsplätze für die Kinder ihrer Angestellten einzurichten. Die Zürcher Kantonalbank beispielsweise hat eine eigene Krippe eröffnet und in einer internen Studie belegen können, dass sich diese Massnahme in einer Weise auf die Mitarbeiterzufriedenheit auswirkt, die auch die Kundenzufriedenheit messbar beeinflusst. Damit lohnt sich der Aufwand für den Arbeitgeber also auch finanziell. Allerdings stellt sich demgegenüber die Frage, ob auch Pendlerinnen mit Kindern von solchen Angeboten profitieren können, oder ob sie doch eher auf Angebote in ihren Wohngemeinden zurückgreifen müssen.

Bessere Bedingungen gefordert

Die Perspektiven für Frauen und Männer, welche berufliche Verwirklichung und Familie verbinden wollen, sehen nach wie vor bewölkt aus. In erster Linie müssen die Rahmenbedingungen weiter verbessert werden, zum Beispiel, indem die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern weiter abgebaut werden. Sie führen nämlich nebst anderen Faktoren dazu, dass Frauen schnell aufgeben und/oder sich den Wünschen ihrer karrierebewussten Männer unterordnen. Zudem muss sich in den Einstellungen etwas ändern, denn Frauen, welche die Kinderbetreuung delegieren, werden immer noch missbilligend beäugt – Männer, welche die Hausarbeit übernehmen und nur teilzeitlich (oder gar nicht) erwerbstätig sind, übrigens noch mehr, die werden als «Waschlappen» oder «Halbe Portionen» verunglimpft. Die Männer müssen ihrerseits Absichtserklärungen von partnerschaftlicher Teilung der Familienarbeit vermehrt auch Taten folgen lassen. Und die Arbeitgeber müssen nebst den vielen (Low-Skill-) «Chancen für Wiedereinsteigerinnen» vermehrt auch Aufstiegschancen für Teilzeiterwerbstätige bieten, respektive auch darauf hinarbeiten, dass Job-Sharing auf Kaderstufe keine Utopie bleibt, oder zumindest einen Beitrag dazu leisten, dass die Karrierechancen ihrer Mitarbeiterinnen nicht an mangelnden Kinderbetreuungsplätzen scheitern. Ehefrau und Kinder in den Auslandsaufenthalt des berufstätigen Mannes miteinzubeziehen ist zwar eine löbliche Geste, trägt partnerschaftlichen Vorstellungen und heutigen Realitäten in Familien aber keine Rechnung.

Zwischen Windelnwechseln und Liz

Studium und Familie – Noch immer ist es an den Schweizer Hochschulen alles andere als einfach, beides unter einen Hut zu bringen. Welches sind die Schwierigkeiten, auf die studierende Eltern stossen? Und wie schaffen sie es, den Balanceakt zwischen Wickeltisch, Hörsaal und Job zu bewältigen? *Von Nicole Burgermeister*



Der Sonntag gehört der Familie, am Montag sind Mami und Papi wieder an der Uni.

(Bild: zvg)

«Was mich wirklich stört, ist, dass Kinder hier an der Uni überhaupt kein Thema sind. Ausser wenn man schwanger ist, dann wirst du angestarrt. Allerdings meist mit so einem Blick, der besagt: Ah, da ist ein Unfall passiert. Ach, die Arme.» Dass man bewusst beides wolle, einen Studienabschluss und eine Familie, würden viele nicht verstehen.

Nora, 27, Geschichtsstudentin an der Uni Zürich und kurz vor dem Abschluss, gehört zu den rund 6700 Studierenden in der Schweiz, welche Kinder haben. Trotz dieses doch beträchtlichen Anteil von 7 Prozent der Studis, welche tagtäglich versuchen, Studium, Job und elterliche Pflichten unter einen Hut zu bringen, scheint es auch an der Uni Zürich immer noch so, dass Kinder nicht so recht ins Konzept eines Studiums passen. Dazu gehört nicht nur das fehlende Verständnis, auf das studierende Mütter und Väter an der Uni immer wieder stossen. Vielmehr müssen sie sich «mit einem Umfeld auseinandersetzen, welches die besonderen Lebensumstände und Bedürfnisse von Studierenden mit Betreuungspflichten nur wenig miteinbezieht, bzw. sich in Strukturen zu rechtfinden, welche diesen kaum entsprechen.» Zu diesem Schluss kommt eine dieses Jahr erschienene Studie der Gleichstellungskommission des VSS (Verband der Schweizerischen StudentInnenenschaften) zur aktuellen Si-

tuation an den Schweizer Hochschulen.

Ohne ein gewisses Mass an Flexibilität und Organisationstalent gelingt der Balanceakt zwischen Windeln wechseln, Hausaufgaben machen, Seminararbeit schreiben und eventuell sogar noch Geld verdienen kaum. «Es passiert so viel, das man nicht einplanen kann», erklärt Nora. Einmal sei ihr zweijähriger Sohn Jonas krank geworden, als sie kurz vor dem Liz-Abgabetermin stand. «Da wurde es schon eng. Man muss lernen, nicht alles auf den letzten Zacken zu planen.» Das flexible und relativ frei gestaltbare Geschichtsstudium lässt Nora immerhin gewisse Freiräume. So hat sie es sich so eingerichtet, dass sie drei Tage an der Uni verbringen kann. An zwei Tagen ist Jonas in der Kinderkrippe, am dritten ist ihr Mann, der in seinem Job ein 80-Prozent-Pensum hat, daheim. «Bei einem stärker strukturierten Studium wäre das viel schwieriger!»

Die Zahlen sprechen für sich: Während unter den Studierenden der Theologie und der Sozialwissenschaften je 14 Prozent Kinder haben, sind es in den Naturwissenschaften sowie Fächern wie Medizin, Wirtschaft und Pharmazie nur gerade zwischen 2 und 5 Prozent.

Die hochschulpolitisch aktuellen Bestrebungen zu einer stärkeren Verschulung auch vieler Phil-Fächer sowie Massnahmen wie Studienzzeitbeschränkungen durch Zwischenprü-

fungen werden die Situation allerdings auch in jenen Fächern verschärfen, welchen Studierenden mit Kindern bislang einen gewissen Gestaltungsraum ermöglicht haben.

Ideale Zeit, um Kinder zu haben?

Dabei wäre laut Nora die Zeit während des Studiums eigentlich der «ideale Zeitpunkt, um Kinder zu haben.» Wenn ihr Sohn krank sei, könne sie einfacher auch mal daheim bleiben. «Und bei schönem Wetter kann ich ihn auch mal schon um 3 statt erst um 6 in der Krippe abholen.» Zudem sei sie beim Studium noch nie so motiviert und effizient gewesen. «Gerade weil ich weiss, dass ich nur drei Tage pro Woche fürs Studium zur Verfügung habe, nicht mehr.»

Dass sie effizienter arbeiten, bestätigen auch andere Studierende mit Kindern. Stefanie, 27, Mutter eines ebenfalls dreijährigen Sohnes, hat dieses Jahr ihr Architekturstudium an der ETH abgeschlossen. «Während andere Tag und Nacht an ihren Entwürfen arbeiteten, wusste ich einfach jeweils, dass ich abends nach Hause musste. Trödeln, immer wieder von neuem probieren, das lag bei mir einfach nicht drin.»

Zeit ist auch für Stefanie und ihren Freund André, 27, der Medizin studiert, ein knappes Gut. «Ich musste meine Stunden immer irgendwie zusammenstellen, manche Vorlesungen einfach auch streichen», erzählt Stefanie. «Oft habe ich auch in der Nacht gearbeitet. Das hat schon angesetzt. Und wenn ich dann jeweils heimkam und noch die Küche machen musste...» Glücklicherweise seien sie von beiden Eltern sowohl finanziell als auch bei der Kinderbetreuung von Dante Nicholas unterstützt worden. «So klappte es relativ gut», meint André. «Als Stefanie Prüfungen hatte, machte ich Pause. Jetzt, wo ich in der Prüfungsphase bin, bleibt sie daheim. Ohne die Unterstützung der Eltern wäre es allerdings schwierig geworden.»

Auch er schildert die Studienzzeit als ein optimaler Moment, um Kinder zu haben. «Wenn ich arbeite, werde ich weniger Zeit haben. Zudem finde ich es sehr schön, so jung Kinder zu haben. Vor allem während der Phase, als Dante sehr klein war und viel Aufmerksamkeit brauchte, konnte ich für ihn da sein.»

Sowohl Nora als auch Stefanie und André bereuen ihre Entscheidung, eine Familie zu gründen, nicht. Obwohl man ganz klar Abstriche machen müsse, so André, insbesondere, was die Freizeit angehe. «Man nutzt die Zeit entweder für Studium oder Familie. Zudem ist man nicht mehr so spontan, kurzfristiges Abmachen liegt oft nicht mehr drin. Man muss immer alles organisieren, abklären, ob ein Babysitter da ist.»

Die Freizeit fehle schon ein bisschen. «Richtig vermissen tue ich allerdings nichts. Dafür

gibt es anderes, das sehr schön ist.»

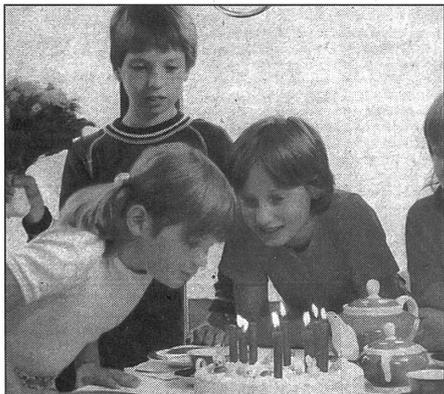
Zu kurz kämen halt oft gerade die «Leckerlis», wie Stefanie bedauert. «Man hat kaum Zeit, mal mit den anderen Studis Kaffee trinken zu gehen.»

«Mama muss lesen»

Nächtelang an Parties durchfeiern, bestätigt Nora, sei vorbei. Lieber laden sie und ihr Mann Freundinnen zu sich ein oder besuchen sie, gehen gerne auch mal an kleinere Feste. Was die Partnerschaft angeht, würden sie sich zudem ganz bewusst Zeit füreinander nehmen.

Was bei ihr zu kurz komme, bedauert Nora, sei hauptsächlich Zeit für sich selbst.

Mit der Doppelbelastung umzugehen ist nicht immer leicht. «Gerade jetzt, wo es auf die Prüfungen zugeht, wird es schon streng», erzählt Nora. «Und wenn ich abends heimkomme, ist da Jonas, der 100 prozentige Aufmerksamkeit von mir will. Wenn man da keinen Partner hat, der einen unterstützt, wird es schwierig.» Andererseits ist Nora überzeugt, dass sie gerade durch die Zeit mit der Familie auch sehr viel Kraft für das Studium hat tanken können. So bereiche sich beides gegenseitig auch sehr.



Stefanie spürte den Druck hauptsächlich während des Prüfungsjahres. «Ich denke, für mich wäre es viel schlimmer gewesen als für andere, wenn ich die Prüfungen nochmals hätte machen müssen. All die vielen Entbehrungen im Prüfungsjahr.» Gerade dann, wenn Dante immer wieder gesagt habe: «Mama immer in Schule.» Oder: «Mama muss lesen.» Angesichts der Schwierigkeiten hätte das Studieren für sie schon immer wieder viel Überwindung gebraucht. «Aber ich wusste auch: Wenn ich es jetzt nicht mache, mache ich es nie mehr. Und das würde mich fuchsen.»

Ein grosses Problem für Studierende mit Kindern ist auch die daraus entstehende höhere finanzielle Belastung. «Im ersten Jahr mit Jonas hat mein Mann ebenfalls noch studiert», erzählt Nora. «Da gab es schon immer wieder mal finanzielle Engpässe.» Die kantonalen Stipendien und Unterstützungsmöglichkeiten

sind oft kaum ausreichend. Spezielle Unterstützungsmöglichkeiten für Studierende mit Kindern gibt es an der Uni Zürich nicht. Dazu kommt, dass gerade die externe Kinderbetreuung alles andere als billig ist. Nora und ihr Mann hatten Glück: Sie fanden für Jonas einen relativ günstigen, von der Stadt subventionierten Platz in der Krippe am Haldeliweg.

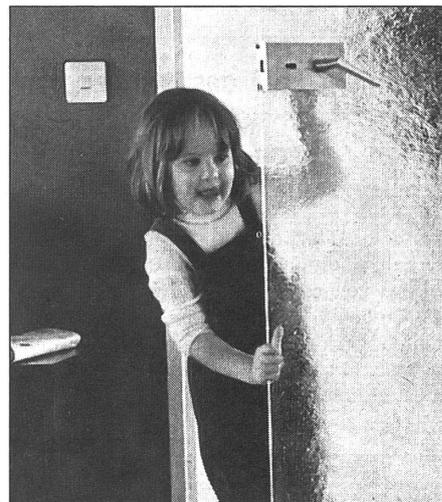
Die Anzahl günstiger Betreuungsplätze ist allerdings gering. In der ganzen Stadt Zürich bestehen für Krippenplätze lange Wartezeiten, ein grosser Teil der Krippen kommt für studierende Eltern aufgrund der hohen Kosten von bis zu 80 Franken pro Tag gar nicht in Frage. Auch die 5 Kinderkrippen (Plattenkindergarten, Rämi-Chindsgi, Kinderkrippe Spielchishte, Studentinnenkrippe und Universitätskrippe Zürich-Irchel), welche in den letzten 30 Jahren auf Initiative von Studierenden eröffnet wurden, sind nur lose oder gar nicht mit der Uni verbunden, die Unterstützung läuft, wenn überhaupt, nur indirekt.

Immerhin: An der Universität Zürich hat man den Handlungsbedarf erkannt und letztes Jahr ein Strategiekonzept zur «Aktiven Förderung des akademischen Nachwuchses und zur Verbesserung der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere, Beruf, Studium und Familie» erarbeitet. Im Vordergrund steht dabei die Verbesserung des Angebots an Kinderbetreuung an der Uni Zürich, wo das Engagement «bisher bescheiden» gewesen sei, wie zugegeben wird. Mit dem Ziel, die Kinderbetreuung für Hochschulangehörige institutionell zu verankern, wurde im September dieses Jahres die Stiftung «kih» (Kinderbetreuung im Hochschulraum Zürich) ins Leben gerufen. Bereits nächstes Jahr soll an der Schönberggasse neben dem Unigebäude eine Krippe mit 20 Plätzen eröffnet werden.

Kinder – Ein Frauenproblem?!

Ob man von der Uni aus im Zuge dieser Bestrebungen auch den Ansprüchen von studierenden Eltern in Bezug auf Stundenplangestaltung und Prüfungen gerechter wird, ist angesichts der allgemeinen unipolitischen Entwicklungen allerdings fraglich. Neben Frauen und Nachkommen aus tieferen Schichten sind es gerade Studierende mit Kindern, welche besonders von Massnahmen wie verschärfter Selektion, Zwischenprüfungen oder erhöhten Studiengebühren betroffen sein werden.

Michèle Spieler, welche zur Zeit im Auftrag der Gleichstellungskommission eine Untersuchung zum Thema «Vereinbarkeit von akademischer Karriere und Elternschaft» durchführt und Projektassistentin im Bundesprogramm «Chancengleichheit» ist, sieht die Bestrebung der Uni im Rahmen des oben erwähnten Strategiekonzeptes als wichtiges Zeichen dafür, dass Kinder an der Uni nun endlich auch ein Thema seien. Mit einer Erhöhung des Angebots an Kinderbetreuung löse man das Problem allerdings noch nicht. Anzusetzen wäre



ihr zufolge auch an anderen Orten: Mit den gängigen Rollenbildern werde das Problem der Vereinbarkeit von Kindern und Studium, bzw. wissenschaftlicher Karriere immer noch hauptsächlich an die Frau delegiert. Gerade für die Frauen komme dazu das Problem der geringeren Vernetzung, welche sich für eine wissenschaftliche Karriere als unabdingbar erweise. Während Frauen aus verschiedenen Gründen in dieser Hinsicht oft ganz allgemein ins Hintertreffen geraten, wie verschiedene Studien erwiesen haben, sind Frauen mit Kindern davon noch stärker betroffen, weil sie kaum Zeit dafür haben, solche notwendigen Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

Zudem fehle, so Michèle Spieler, immer noch das Verständnis dafür, dass der Mensch noch etwas anderes sei als Wissenschaftlerin. «Nur wer zu 100 Prozent Wissenschaft betreibt, gilt als gute Wissenschaftlerin.» Dabei werde absolute Verfügbarkeit erwartet, ein hoher Grad an Mobilität, um beispielsweise Austauschsemester absolvieren oder an Kongressen teilnehmen zu können. Etwas, was für Frauen und Männer mit Kindern schlicht nicht möglich ist. Dass Kinder und Studium gerade bei Frauen als miteinander kaum vereinbare Welten wahrgenommen werden, wird auch von Nora und Stefanie thematisiert. «Gerade wenn ich Dante mal an die ETH mitnehme, wird mir das bewusst.» erzählt Stefanie. Dabei zeigt die Erfahrung, dass ein Austausch mit anderen Bereichen wie eben der Familie gerade auch für die Wissenschaft sehr bereichernd sein könnte.

Weitere Infos:

- Infos zur Kinderbetreuung im Raum Zürich:
www.kinderbetreuung.unizh.ch.

- Broschüre «Studium mit Kind – Aktuelle Situation an den CH-Hochschulen». Für Fr. 10.- zu beziehen beim VSS (031 382 11 71).

- Strategiekonzept der Uni Zürich zur Verbesserung der Kinderbetreuung. Frauenstelle: frauenst@zuv.unizh.ch.

Auf die Strasse gegen das Unigesetz

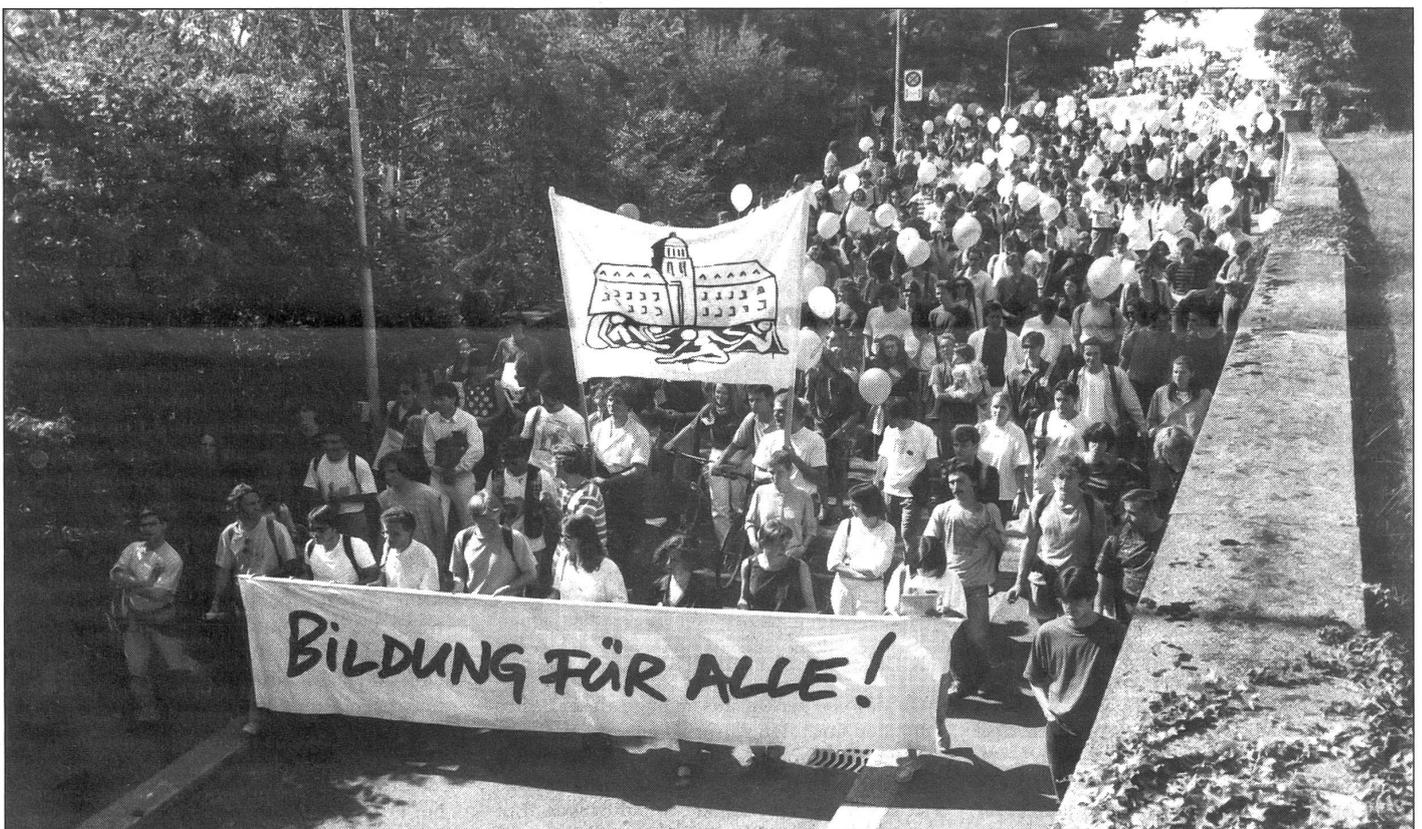
Wer nicht bald das Doppelte zahlen will für ein Studium an der Uni Zürich, muss sich wehren. Die beste Gelegenheit dazu bietet der Aktionstag gegen das neue Unigesetz am 12. Dezember, der mit einer grossen Demo um 17 Uhr endet. Von Sarah Schilliger

Am Donnerstag, dem 12. Dezember, wird innerhalb und ausserhalb der Uni lautstarker Protest gegen das neue Unigesetz ertönen. Die drohende Verdoppelung der Studiengebühren wird von den Studierenden nicht einfach geschluckt: Ein grosser Widerstand formiert sich seit anfangs Semester gegen den

Vorschlag Buschors zur Revision des Unigesetzes. Wir akzeptieren es nicht, dass die Uni wie ein Privatunternehmen funktioniert und die Studis den Status von Kundinnen haben, d.h. genügend Kaufkraft aufweisen müssen, um überhaupt noch ein Studium an der Uni Zürich aufnehmen oder weiterführen zu können!

Im Aktionskomitee gegen das neue Unigesetz laufen die Vorbereitungen für den Aktionstag und die Demo vom 12. Dezember auf Hochtouren. Den ganzen Tag hindurch wird es an verschiedenen Orten Aktionen geben, ab 16.00 Uhr gibt's Musik und Infos vor dem Haupteingang der Uni Zentrum und um 17.00 Uhr beginnt die Demo, die uns über Umwege zur Bildungsdirektion führen wird.

Erzähl's weiter und nimm all deine Studienkolleginnen und Freundinnen mit am 12. Dezember, damit es ein ganz grosse, laute, farbige Demo gibt! Widerstand lohnt sich!!



Bildung für alle, unabhängig vom Portemonnaie, der sozialen oder ethnischen Herkunft und dem Geschlecht, dies wird eine der Hauptforderungen der Demo vom Donnerstag, 12. Dezember sein.

Bild: ZS-Archiv

Ein schlechter Traum, der bald wahr zu werden droht: 1200 Franken Studiengebühren pro Semester?

NEIN zur massiven Erhöhung bis Verdoppelung der Semestergebühren auf bis zu 1200 Franken!

NEIN zur gesetzlichen Verankerung von verschärften Zulassungsbeschränkungen!

NEIN zu kostendeckenden Gebühren für Weiterbildung und Nachdiplomstudien!

NEIN zur Kompetenzerweiterung des undemokratischen, von oben eingesetzten Universitätsrates und zum fehlenden Mitbestimmungsrecht für Studierende!

FÜR eine Uni, die für alle zugänglich ist: Keine Uni nur für Reiche!

FÜR eine ausreichende Finanzierung der Uni durch die öffentliche Hand!

FÜR eine demokratische Uni, die partizipativ aufgebaut ist!

FÜR eine Uni ohne soziale oder geschlechtliche Diskriminierung!

FÜR eine kritische und pluralistische Uni!

KEINE Vermarktung der Hochschulbildung und **KEINE** schleichende Privatisierung der Uni!

FÜR das Recht auf Bildung, **GEGEN** das neue Unigesetz!

Wehren wir uns!

www.unigesetz-nein.ch

Demo am 12. Dezember, Start um 17 Uhr Uni Zentrum

Was droht uns mit GATS?

Seit dem 18. November und noch bis am 31. März läuft an verschiedenen Schweizer Hochschulen eine Ausstellung zum Thema «GATS und Bildung». Im Dezember kommt die Ausstellung an die Universität und die ETH nach Zürich. *Von Marc Schadegg*

Das Ziel der Ausstellung, die vom Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) organisiert wird, ist es, die Studierenden über die laufenden Diskussionen im Rahmen des GATS zu informieren und für das Thema zu sensibilisieren. Auf diversen Plakatwänden werden daher die WTO und das GATS vorgestellt, die Konsequenzen für die Bildung dargestellt sowie die Rolle der Bildung aus der Sicht der Gesellschaft und des Markts erläutert. Dabei sind nicht nur die Informationen lohnenswert, sondern auch die zahlreichen Karikaturen.

Auf einer weiteren Plakatwand nimmt der VSS schliesslich klar Stellung zum Thema «GATS und Bildung»: Er wehrt sich entschieden gegen eine Unterzeichnung der Bildungsprotokolle des GATS-Vertragswerks, da dies in zahlreichen Bereichen zu Qualitätsverlusten führen würde: In erster Linie hätte eine Ratifizierung der Verträge eine Privatisierung und eine weitere Entdemokratisierung der Hochschulbildung zur Folge.

Die Präsentation, die am 18. November mit diversen Rednerinnen eröffnet wurde, ist

vom VSS als Wanderausstellung konzipiert worden. Bis zum 31. März wird sie an verschiedenen wichtigen Hochschul-Standorten in St.Gallen, Luzern, Basel und Freiburg Halt machen. In Zürich ist die Ausstellung vom 9.-13. Dezember an der Universität und vom 16.-20. Dezember an der ETH zu sehen. Der VSS legt dabei Wert darauf, dass an den verschiedenen Standorten jeweils auch die lokalen Studierendenvertretungen ihre Meinung zur Thematik darlegen.

Weitere Informationen: www.vss-unes.ch
 ZS-Archiv: <http://garfield.zs.unizh.ch/zs.cfm?data=482>



Wer sich nicht wehrt, wird ausverkauft! (Bild: vss)

GATS

Das General Agreement on Trade in Services wurde 1994 beschlossen und von der WTO verwaltet und in Kraft gesetzt. Ziel des GATS ist die Liberalisierung des Handels mit Dienstleistungen, der Abbau staatlicher Barrieren gegen die Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen, wodurch die Regierungen daran gehindert werden sollen, private Un-

ternehmen von der Beteiligung an öffentlichen Diensten auszuschliessen. Das Abkommen soll in 130 Ländern in Kraft treten. Im Bildungsbereich werden die Auswirkungen dieser Privatisierungstendenzen fatale Folgen haben; Bildung wird immer mehr in den Dienst der Wirtschaft gestellt und dem Profitdenken untergeordnet; die soziale und geschlechtliche Selektion wird sich verschärfen.

treffpunkt

Der Irak-Krieg steht bevor

Donnerstag, 5. Dezember 2002, 18.00 Uhr in der «Oase» (Raum 289, Uni Zentrum, Karl Schmid-Str. 4, 2. Stock)

Die DEBATE-Hochschulgruppe (DHG) organisiert eine Diskussionsveranstaltung zum bevorstehenden Krieg gegen den Irak.

Die USA bereiten eine weitere Etappe ihres Krieges gegen die irakische Bevölkerung vor. Eine weitere Etappe? Ja. Denn im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte haben die herrschenden Kreise der USA eine Politik umgesetzt, welche darauf abzielt, ihren Einfluss in dieser Erdölregion neu zu organisieren. Wir diskutieren über die Interessen der imperialistischen Mächte und die Hintergründe dieser Politik.

Gospel-Konzert!

Mittwoch, 4. Dezember 2002, 18.30 Uhr, Aula Hauptgebäude.

«Miteinander Gospel singen» heisst das Motto, wenn am kommenden Mittwoch in der Aula des Uni-Hauptgebäudes der Contrapunto Chor unter der Leitung von Beat Dähler auftritt.

Daneben stehen auch noch Gospel-Spots mit Felix Ruther auf dem Programm. Veranstalter wird der Anlass gemeinsam von der Katholischen Hochschuleseelsorge aki, der Bibelgruppe für Studierende (VBG), dem Reformierten Hochschulpfarramt (wsg) und campus live. Der Eintritt ist frei, es gibt eine Kollekte zugunsten einer Schulausbildung von Kindern auf den Philippinen, die ihre Existenz durch Müllsammeln sichern.

Antisemitismus und Esoterik

Mittwoch, 11. Dezember, 19:30 Uhr.
 GBI-Gebäude, Strassburgstrasse 11, 8004 Zürich.

Im Rahmen der fünfteiligen Veranstaltungsreihe «Vom Antisemitismus zum Antizionismus» wird der Zürcher Soziologe Bernhard Piller ein Referat zum Thema «Antisemitismus und Esoterik halten».

Er wird dabei die alles andere als harmlosen Verbindungslinien aufzeigen, welche zwischen diesen beiden Ideologien bestehen und auch in Schriften von bekannten Persönlichkeiten wie beispielsweise Rudolf Steiner zu finden sind.

Wasserfest

Freitag, 6. Dezember 2002, ab 19.00 Uhr im Kulturhaus RATS an der Aemterstrasse 23, 8003 Zürich
 Dienstag, 10. Dezember 2002, Internationaler Menschenrechtstag, Kirche St. Jakob am Stauffacher, 7-21Uhr

Die Grünen und restkultur.ch organisieren zwei Veranstaltungen unter dem Motto «Das Recht auf Wasser – ein Menschenrecht». Am 6. Dezember findet ein Wasserfest statt mit kulinarischen, musikalischen und kulturellen Höhepunkten.

Neben einer Ausstellung zum Thema werden verschiedene kulturelle Besonderheiten geboten. So präsentiert das «Theater an der Sihl» um acht Uhr ein kleines Tanztheater mit dem Titel «Agua por favor». Anschliessend kann man «Contemporary Loungemusic» mit der Live Band «Flava Sauce» geniessen. Die Partynacht findet ihre Fortsetzung mit verschiedenen Live-Acts und Disc-Jockeys.

Am Internationalen Menschenrechtstag, dem 10. Dezember, gibts einen Wassertest: Säfte, Tee, Kaffee, Chai und natürlich Wasser, umrahmt von einer Ausstellung zum Thema Wasser und Installationen.

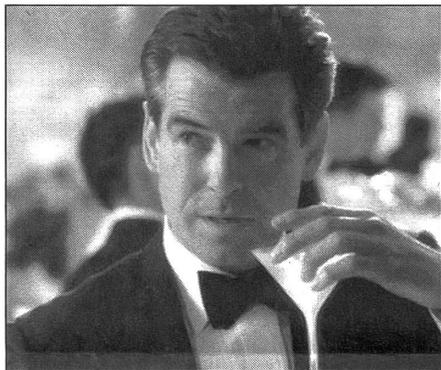
Ein Besuch lohnt sich!

film

von Andi Gredig

007 im Spezialeffects-Rausch

Der Anfang des neuen Bondstreifens «Die Another Day» lässt einiges erwarten: Das Intro ist für jeden Actionfan ein Hochgenuss, und in Verbindung mit dem hübsch gemachten Vorspann wirkt Madonnas Titelsong plötzlich doch ganz passend. Tatsächlich werden die Erwartungen in der ersten Hälfte des Films nicht enttäuscht. Der Zuschauer begleitet James von Hongkong über Havanna nach London und bekommt dabei endlich wieder die eiskalten Bondbemerkungen zu hören, die seinen



Endlich wieder so cool wie früher: 007. (Bild: zvg)

letzten Abenteuern leider beinahe gänzlich fehlten. Ebenfalls sehr gut: Jinx (Halle Berry), die knallharte und (natürlich) umwerfend verführerische amerikanische Geheimagentin, spielt zwar nicht das Dummerchen, stiehlt dem lieben James aber auch nicht die Show, da sie nur einen kleinen Beitrag zur Geschichte leistet.

Leider wird sie gegen Ende des Films immer wichtiger, letztlich sogar zu Bonds Partnerin – ein Kapitalfehler. Überhaupt nimmt die Qualität des Films zum Finale hin stark ab; wie so oft in Actionfilmen reziprok zum Einsatz von Spezialeffekten. Die meisten sind ja – wenn auch astronomisch übertrieben – recht gut umgesetzt. Wenn Bond aber, ausgerüstet mit einer Metallplatte und einem Bremsfallschirm, über Eisschollen springt, wünscht man sich, sie hätten diese Szene rausgeschnitten.

Insgesamt machen alleine die vielen Anspielungen an ältere Bondstreifen und die flotten Sprüche von James den Film für Fans sehenswert. Besser als die letzten paar ist er auf alle Fälle. Betrachtet man Geschichte, Charakteren und Dialoge aber isoliert vom Mythos Bond, bleibt nicht mehr viel übrig.

Fazit: Für Bond-Fans ein Muss. Alle, die vielseitige Storys und facettenreiche Charaktere mögen: stay at home. □□□

James Bond 007, Die Another Day, läuft zurzeit in diversen Zürcher Kinos.

musik

von Marc Schädegg

Mächtiges Reingehau

Die neue Platte «Does This Look Infected?» der Neo-Punker Sum 41 hat zwar nur eine Spielzeit von 31 Minuten, sie haut aber 31 Minuten lang mächtig rein. Die Gitarren rattern fett ihre Achtel- und Sechzehntel-Läufe herunter, die Felle werden mit treibenden Up-tempo-Rhythmen traktiert, und der Bass wummert, dass der Hamster neben der Stereoanlage kräftig durchgeschüttelt wird.

Gleich der Auftakt «The Hell Song» überzeugt mit straightem Riffing und astreinem Mitgröhl-Refrain. Dasselbe gilt auch für den Folgetrack «Over My Head» oder für «Still Waiting». Damit sind wir aber auch gleich bei einem Problem der Platte: Denn obwohl sie Stück für Stück genommen eigentlich ziemlich Spass macht (dem Rezensenten, nicht dem Hamster), wird sie spätestens nach fünf der zwölf Songs monoton. Die Gitarren-Melodien beginnen sich zu ähneln, die Akkordfolgen sowieso, und der Sänger schreit sich immer etwa auf Höhe der selben fünf Töne die



Does This Look Infected? (Bild: zvg)

Seele aus dem Leib. So hat man am Schluss irgendwie das Gefühl, einen einzigen, überlangen Song gehört zu haben.

Der CD liegt eine DVD bei, auf der diverse Home Videos der Band und massenhaft weitere Behind-the-Scene-Footage drauf sind – im Prinzip also exakt das, was niemand so wirklich braucht. Ziemlich amüsant ist allerdings das Portrait der fiktiven Band «Pain of Pleasure» – eine gelungene Persiflage auf Hairspray-Rocker der Achtziger Jahre à la Mötley Crüe oder Cinderella. Dort erfährt man auch, wie ein echtes «Rock, n' Roll-Breakfast» auszusehen hat: Cornflakes mit Jack Daniels drüber. Auch das dürfte reinhauen.

Fazit: Satter Neo-Punk, mit der Zeit zwar etwas monoton, aber Song für Song genommen trotzdem ziemlich geil. □□□□

Sum 41, Does This Look Infected?, Lucifer 2002.

buch

von Morique Brunner

Sex, Lügen und Amoklauf

«Die meisten Romane der zeitgenössischen Literatur behandeln Sex nicht oder in einer Teletubby-Version», meint der Autor Feridun Zaimoglu und tischt seinen neusten Roman «German Amok» mit «unzittbarer Obszönität» auf. Es ist die Geschichte einer wortwichtigen Abrechnung mit der absurden, ver-



Wortgewaltige Obszönität (Bild: zvg)

logenen und abtrünnigen (Berliner) Kunstszene. Kein Wunder wettet der Ich-Erzähler, ein türkisch-berlinerischer Kunstmaler, gegen alle Kunstfuzzis und Arttussis, denn er ist erfolglos: Er haust in einem schäbigen Atelier und verkauft seine Bilder derart schlecht, dass er seinen Körper für Liebesdienste anpreist und als Schlächter im Schlachthof schuftet, um nicht zu verhungern. Und weil es ihm so dreckig geht, wütet er gegen alle die reichen, angepassten, schmarotzenden In-People, die sich auf Kosten seiner und anderer bereichern. Das Fluchen ist ihm sozusagen die Luft zum Atmen, Sex sein täglich Brot und Urin, Blut und Sperma sein Lebensinhalt und seine Inspiration für die Bilder.

Obwohl der Roman ziemlich rauh und der Sumpf und die Stumpfsinnigkeit gar dicht und dreckig sind, zeigt er in liebevoller Art und Weise die Abgründe menschlichen Daseins auf. So kümmert sich der Zeterer mit derber Sprache liebevoll um seine psychisch kranke Nachbarin Clarissa, genannt «Mongo Maniac», wissend, dass alle Anstrengungen die Hilflosigkeit und Selbsterstörung nicht aufhalten können.

Nach seinem Erfolgsroman «Kanak Sprach – 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft», darin Feridun Zaimoglu den «Liberalpissetrinkern» und alternativen «Multikultifotzen» aufzeigt, dass Migrantenmitleid und Betroffenheitspathos kaum das Fremde assimilieren lassen, schmiert er nun mit seiner krass-kessenen, wortwütigen Sprache den deutschen Kulturbetrieb an.

Fazit: Bitterböse, wütige und obszöne Lektüre in wortgewaltiger Sprache. Ein Muss für alle Kunstfuzzis und Vernissagensissis. □□□

Feridun Zaimoglu: German Amok. Kiepenheuer und Witsch. Köln 2002, 240 Seiten.

Die filmreife kulinarische Alternative

Wer es satt hat, Tag für Tag in der Mensa zu dinieren, findet im «Unifalafel» eine schmackhafte Alternative, die sogar Samuel L. Jacksons Burger in «Pulp Fiction» Konkurrenz machen würde. *Von Matthias Claude*

Tag für Tag servieren die Uni-Restaurants x-tausend Gerichte. Natürlich gibts Abwechslung: mal diese Mensa, mal jene. Und dann gibts ja noch die Sandwiches an Kiosk und Uni-Rondell. Die leckeren Thonlaugen sind jedoch weiterhin nur an der ETH erhältlich. Und feine Hot-Sandwiches sucht man vergebens. Doch halt: Etwas abseits, gleich um die Ecke anfangs Sonnegstrasse steht unscheinbar

«Salomon's Unifalafel». Eine Institution seit sieben Jahren.

Der Uni-Falafel ist geradezu die Antithese zur konventionellen Univerköstigung. Auch atmosphärisch. Ereilt die Jus-Studentin das Gefühl, für einmal nicht unter Hunderten im selben Raum speisen zu wollen, muss sie zum Uni-Falafel. Denn für mehr als fünf hats hier definitiv keinen Platz. Das vertreibt auch die Anonymität: Bei Salomon bekommt der Uni-alltag eine persönliche Komponente, was von vielen Studis geschätzt wird.

Bestellt man Shoarma, kriegt man das, was unaufmerksame Zeitgenossinnen glatt als Kebab durchgehen liessen. Anstatt mit Knoblauchsauce wird das gegrillte Trutenfleisch jedoch mit Sesam- oder Chilisauce gereicht. Mag man das Fleisch lieber am Stück, gibts ein Trutenschnitzel. Mag man gar kein Fleisch, empfiehlt sich das Chumsaso, in dem das Schnitzel durch Kichererbsenpa-

Unifalafel

Sonneggstrasse 2
8006 Zürich
www.falafel.ch.

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 10.00–19.00
Samstag 11.00–15.00

Preise:

Falafel	Fr. 7.30
Chumsaso	Fr. 7.30
Shoarma	Fr. 8.00
Schnitzel	Fr. 8.00



«Best Falafel in town»: Salomons Imbiss-Ecke.

(Bild: Andi Gredig)

ste substituiert wird. Lecker.

Und – jetzt kommt's – mag man die Kichererbsen nicht als Paste, gibts nur eins: Den Falafel. Dieses satte Teil mit den Vegi-Kugeln drin, Gemüse und wahlweise Sesam- oder Chili-Sauce. Und wir sprechen hier nicht von diesem aromatischen Brei, den uns all die anderen Take-Aways servieren. Dies ist der wahre Falafel; nicht umsonst wurde er wiederholt zum «best Falafel in town» erkoren. Serviert wird er in einem Kunststofftütchen, und nicht wie üblich zwischen zwei einlagigen Servietten, durch die nach zwei Bissen die Sauce auf Hand und Hose sabbert. Würde «Pulp Fiction» nochmals gedreht, Samuel L. Jacksons Burger würde glatt durch diesen Falafel ersetzt.

Zugegeben: Wer die scharfe Version wählt, sollte sich in der nächsten Vorlesung die Plätze links und rechts freihalten...



von Andi Gredig

Endlich: Zahnstein, Parodontose und Karies gehören endgültig der Vergangenheit an. Vor kurzem habe ich nämlich die «Candida WHITE medio»-Zahnbürste für weniger als einen Fünfliber erstanden. Diese - wohlgermerkt ohne Elektrizität auskommende - Hightech-Bürste ist nicht nur mit einem «Multi active interdental System» (3-Stufen-Borstenschnitt für beste Reinigungsleistung) und einem «45 Grad Cleaning Point» ausgestattet, sondern kann mir dank der «Perfect Grip Zone» auch nie mehr aus den Patschhändchen gleiten. Natürlich war ich anfangs skeptisch. Als ich aber den Stempel «Swiss University tested» auf der fluorisierend leuchtenden Verpackung entdeckte, war ich beruhigt.



von Beat Metzler

Das Kino hat viele Vorteile: Eine grosse Leinwand, aufwendige Werbungen, die neusten Filme. Schade ist, dass man im Kino nicht allein ist. Viele Leute haben aber dieses Gefühl. Und zeigen lautstark, wie der Film auf sie wirkt. Sie tun dann dasselbe, wie Kinder vor dem Affenkäfig. Sie lachen über alles, was sie noch nie gesehen haben und nicht einordnen können. Wenn die arbeitslosen Finninnen im Film nichts sagen oder wenn die Russen auf den Polen schießen. Das ist lustig. Die fröhlichen Cineastinnen regen sich ihrerseits über die ersten Besucherinnen auf, weil deren Schweigen ihr Lachen versaut und Kino doch nur Unterhaltung ist. Man sollte also immer auf den Video warten.



von Sarah Schilliger

Irgendwie wimmelt es an der Uni momentan nur so von Uniformierten! Die Funktion der Securitas-Wächterinnen ist mir inzwischen klar: es geht darum, die Lebens- und Verweildauer von jeglicher Art von «Propagandamaterial» der Studierenden gegen das neue Unigesetz so kurz wie möglich zu halten. Immer finden sie wieder neue Orte, an denen die frechen Studis was hingepflastert haben. Was die andere Art von Uniform-Trägerinnen betrifft, die diese Woche in fast jede Vorlesung geplätzt sind, bin ich mir über deren Funktion noch nicht ganz im Klaren: Geht's da um Rasterfahndung? Wird an der Uni gedealt? Handelt es sich um Hypnose als neue Lernunterstützung? Kann mich jemand aufklären?

wohnungsmarkt

Auf der Internetseite www.students.ch findet Ihr weitere Angebote und könnt auch selber welche aufgeben.

Suchen Mitbewohner/in nach Vereinbarung

Zwei ETH Studenten suchen Mitbewohner/in für eine 4-Zimmer Wohnung (Küche, Bad, WC, Wohnzimmer, Balkon vorhanden) 570.-/Mt. inkl. Nebekosten
Falls du interessiert bist melde dich zwischen 18.00 und 22.00 Uhr.

Lukas Amrein
amrein@student.ethz.ch
Tel: 043 300 22 35

Aufgestellte, unkomplizierte Mitbewohnerin gesucht!

Nähe Manesseplatz, 20m2, 600sfr./Mt., ab 15. Dezember, mit Parkett, Badewanne und Balkon

Valentin Spinner
vale5@bluewin.ch
Tel: 079/693'11'63

Bis 31.1.03 3 Zimmerwohnung im Seefeld mit Seesicht

3 Zimmerwohnung mit Balkon und Seesicht (Seefeld) für 2 Monate befristet (bis 31.1.03)

Preis: 1600.-- pro Monat

David Lutz
david.lutz@freesurf.ch

Wir suchen zwei Mitbewohnerinnen

Wir sind in Rümlang und suchen unkomplizierte Mitbewohnerinnen, die gerne etwas Ruhe haben wollen. Preis: Fr. 450-550, je nach Grösse.

Stephanie Strea
sstrea@student.ethz.ch
Tel: 043/ 211 00 50

ZU VERMIETEN 3-Zi. wohn. in Zch-Altstetten, WG-geeignet

Küche und Bad, Parkettboden, Balkon, bezugsbereit ab 1. Dez., geeignet für WG, 15 Min. nach Hauptbahnhof, CHF 1'800.-

Men Färber
faerber@mail.com
Tel: 076 385 0 385

neues Attikazimmer mit eigenem WC/Du ab 1. Dez 02

Topmodernes Attikazimmer, 2-er WG, 4,5 Z-

Whg in Seebach Eichrain, nahe ÖV, tolle Alpensicht, eigenes WC/Du -> CHF 800 ab 1. Dez 01 -> Du bist gepflegt und unkompliziert

Marc Flückiger
marc@mflworld.com
Tel: 079 692 75 07

Zimmer in 3er WG

Helles, möbliertes Zimmer ab 20.1.03 für nur 284.-inkl. Super Lage (10' bis ETH/Uni und HB). Nur an Student/in (NR).
Besichtigung: 9. Dez. 20-21h, ohne Voranmeldung. Scheuchzerstr.96, Zürich

Monika Grütter
gmonika@student.ethz.ch
Tel: 078/815 49 74

Zimmer frei in einer ruhigen, lebendigen WG

Zimmer, 15m2, sonnig, mit Parkett, ab 01.12. oder n.V. Fr.680.-(nach Wunsch möbliert).
Ganze Whg neu, 78m2. Wohnzimmer mit Balkon, moderne Küche, Bad/WC, etc.

J. Hu
junli.hu@wavecom.ch
Tel: 01-8727090 (g)



Werte Studentinnen und Studenten

Verständlich, dass Sie mit dem Kopf woanders sind; die Vorlesung ist nämlich völlig belanglos. Aber Sie hätten ja die Möglichkeit gehabt, sich über deren Gehalt und Wichtigkeit informieren zu lassen. Fachvereine und Experten stehen Ihnen in allen Belangen des Studiums auf der umfangreichsten Studenten-Webseite der Schweiz zur Verfügung. Also klicken Sie auf www.students.ch/studium und maulen Sie nicht rum.



students.ch

Werbung

Wenn Du nicht gleich wieder vergessen willst, was Du gerade gelesen hast.



Dann sofort Probe-Abo (8 Ausgaben für 20 Franken) per SMS anfordern: «WoZ + Deine Adresse» an 9099.

Ein Velo ohne Schloss gehört allen



Stehlen und Betrügen kann man nicht grundsätzlich verurteilen. Sonst wäre die halbe Schweiz kriminell. *Von Laura Mathis*

Als mir ein Freund erzählte, dass er, um spät in der Nacht nach Hause zu kommen, schon ein paar Mal ein fremdes Velo benützt habe, reagierte ich empört. Niemals würde ich so etwas tun. Er erwiderte, dass er nie versuchen würde, ein abgeschlossenes Fahrrad aufzuknacken, aber wenn eine ihren geliebten Drahtesel nicht sichere, dann könne er nichts dafür. Ausserdem hätte er noch nie ein geklautes Zweirad nach Gebrauch geschändet, sondern es immer artig an den Strassenrand gestellt. Er fügte an, dass es das beste wäre, wenn niemand sein Velo anketten würde und man jeden Tag mit einem anderen «Göppel» durch die Stadt kurven könnte. Ich schüttelte meinen ethischen Kopf und murmelte etwas wie: Wenn das mein Velo wäre, würde ich dich aufschlitzen.

Er fragte mich, ob ich es verurteile, wenn jemand in der Mensa sein Dressing erst nach dem Wägen und Bezahlen auf den Salat pflatsche, um so einen Franken zu sparen. Ob ich es ok fände, die grosse Kaffeetasche statt mit einem «Kaffee Crème» mit einem doppelten Espresso zu füllen. Ob ich Hausfrauen aufschlitzen würde, die im Coop drei Tomaten auf die Waage legten und danach noch eine mehr in das Plastiksäcklein steckten. Nein, das gehe in Ordnung, weil der Betrag kleiner sei und man nur einer Firma schade, sagte ich.

Er meinte dann, man könne folglich kleine Betrügereien nicht allgemein verurteilen, weil sonst die halbe Schweiz kriminell wäre. Ausserdem lerne man seit dem Kindergarten, wie wichtig es sei, seine Vorteile auszunutzen. Man müsse also sagen, wieviel man wem stehlen darf, und das sei verdammt schwierig. Auch beim Beklauen einer Firma schade man letztendlich Menschen. Er fände aber das Velo-Ausleihen weniger schlimm, denn es erfülle den Zweck, die Heimreise zu verkürzen. Die anderen Delikte, wie der Dressingtrick, würden dagegen aus reiner Gier und Lust am Betrügen begangen. Geldnot spiele dabei selten eine Rolle. Aber wenn man sagen würde, dass man nur dann stehlen dürfe, wenn man etwas wirklich brauche, stände man vor der unmöglichen Aufgabe zu bestimmen, wann jemand wirklich etwas brauche. Ich nickte.

Diese Frage könne man nicht ethisch entscheiden, man müsse es gesellschaftlich tun, meinte darauf mein kluger Freund. Einerseits habe Stehlen etwas Subversives: Die Diebin halte sich nicht an die Regeln des Besitzes, sie bescheisse die Grossen. Schnell versteige sie sich in die zuckerwattene Behauptung, dass, wenn alle alles stehlen würden, auch allen alles gehörte. Andererseits zöge regelmässiges Klauen die Kontrollschraube an. Das Eigentum würde stärker geschützt, der Alltag umständlicher. Also müsse jede selbst wissen, ob sie betrügen soll oder nicht, folgere er stolz. Ich nickte abermals, ging nach draussen und prüfte das Schloss an meinem Velo.

Klar tun kleine Diebstähle niemandem weh. Es geht aber auch nicht um den effektiven Geldbetrag, sondern ums Prinzip. *Von Andi Gredig*



Eines vorneweg; es geht nicht um die Tomate, die der geplagte Hausmann erst nach dem Wägen in das Plastiksäcklein packt, auch nicht um den als «Kaffee Crème» getarnten doppelten Espresso, es geht noch nicht mal um das fremde Velo, das nach dem Ausgang torkelnd zum eigenen Zuhause geschifft wird. Nein, es geht ums Prinzip.

Bevor ihr die Augen verdreht: Ich würde der fleissigen Dame an der Kasse der Mensa den Kaffeebetrug natürlich nicht melden, und wahrscheinlich würde ich bei der johlenden Veloausleiherin sogar noch auf den Gepäckträger sitzen. Nur, weshalb stehlen und betrügen, wenns ohne auch geht? Mal ehrlich, natürlich tun diese kleinen Beträge keiner weh, dann können sie mir aber auch nicht sonderlich viel bringen, oder? Klar ist jede, die ihr Velo nicht abschliesst, selbst Schuld, aber ich bezweifle, dass es für die Betrunkene fern der Heimat einen grossen Unterschied machen würde, eine Viertelstunde länger unterwegs zu sein. Der unachtsamen und vergesslichen Velobesitzerin kann das Abhandenkommen ihres geliebten Tretesels aber durchaus den Tag oder gar die Woche versauen.

Letztlich lässt sich das ganze Thema doch auf eine simple und überaus christliche Bauernregel reduzieren: «Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füg' auch keiner anderen zu». Dahinter steckt keine komplizierte Philosophie, aber sie illustriert doch sehr gut einen Kernpunkt unserer Kultur.

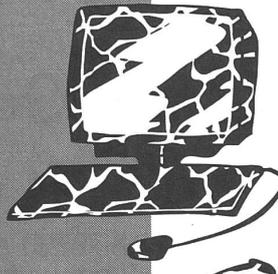
Natürlich ist diese Regel nicht in allen Fällen anwendbar, eine Frau, die kurz vor dem Hungertod steht, darf – in meinem Weltbild – die Gemüsehändlerin bestehlen. Allerdings hat in so einem Fall die Gesellschaft schon viel früher versagt und das würde uns zu weit vom eigentlichen Thema wegführen.

Fest steht, dass wir Mitteleuropäerinnen uns den Luxus der Ehrlichkeit leisten können. Natürlich stellt sich die Frage nach der Grenzsetzung. Jedoch nicht nur gegen unten, sondern vor allem gegen oben. Ab welchem finanziellen Betrag wiegt ein Diebstahl zu schwer? Wie viel Leid darf ich jemandem zufügen, bis es vom Kavaliersdelikt zum Verbrechen wird? Ich möchte diese Grenze nicht ziehen müssen. Da halte ich mich doch lieber an Prinzipien. Sofern es sich vermeiden lässt, werde ich mich ohne Stehlen und Betrügen durchs Leben schlängeln. Und, wetten, dass ich unterm Strich besser wegkomme als die andern?



surfen

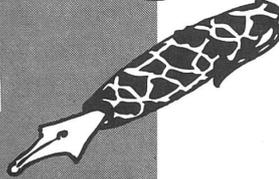
www.comptakeaway.ch



COMPUTER TAKEAWAY

Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27

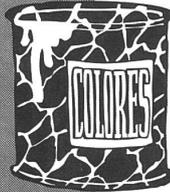
schreiben



STUDENTENLADEN

Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.
Uni Zentrum: Schönberggasse 2
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke

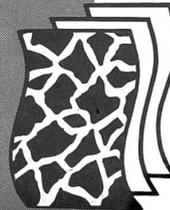
drucken



STUDENTENDRUCKEREI

Vom Flugli bis zur Diss.
Beratung an der Rämistrasse 78
und in der Druckerei Uni Irchel,
Bau 10, Stock E

kopieren



KOPIEREN

Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum

lesen

www.zentralstelle.unizh.ch



BÜCHERLADEN

Ein breites Spektrum an Literatur.
Uni Zentrum: Seilergraben 15
Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke
Und natürlich online bestellen

naschen

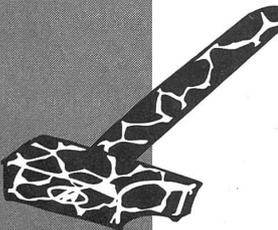


STUDENTENKIOSK

Im Lichthof der Uni Zentrum
und der Uni Irchel

jobben

www.zentralstelle.unizh.ch



ARBEITSVERMITTLUNG

am Seilergraben 17
und online

Wo ist der Profit?

KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS
Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.

**STIFTUNG ZENTRALSTELLE
DER STUDENTENSCHAFT
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**
Die Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich